

Eröffnungsrede zur Ausstellung

Wilfried Fitzenreiter

Plastiken und Reliefs

am 29. Juni 2017 im Kunsthandel Dr. Wilfried Karger, Berlin

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Familie Fitzenreiter, lieber Wilfried Karger!

Ich gebe zu, ich war selbst überrascht, als ich hier am Dienstag bei der Vorbesichtigung der Fülle der Kleinplastiken begegnete, die Wilfried Fitzenreiter vor allem seit den späten 1950er Jahren bis in die 1970er Jahre hinein geschaffen hat. Überrascht insofern, als diese Figuren und Figurenpaarungen, welche ich zu einem großen Teil ja kannte, in der Mehrzahl ihre ausgesprochen plastische Qualität über die Jahre hinweg nicht nur gehalten hatten, sondern – und das mag merkwürdig klingen – fast noch gesteigert zu haben schienen. Die erstaunliche Souveränität, mit welcher der Meisterschüler von Heinrich Drake fast im Gegensatz zu seinem verehrten Vorbild hier in einer spontan wirkenden Gestaltung gestische Bewegungen und modellierende Formbildung zusammengeführt hat, überzeugte, ja beeindruckte mich erneut. Gerade diese natürlichen, oft von Körperlust ausgelösten Haltungen – uns allen letztlich vertraut – entfalten ihre ganz eigene spielerische Freude, oft mit einem Anflug von Humor verbunden. Sie verkörpern in verdichteter Form situative Szenerien, die fast immer auf Begegnungen – mit sich selbst oder einem Gegenüber – eingestellt sind und damit gleichsam ein Moment des Dialogischen in sich tragen, das auch den Betrachter wie von selbst mit einbezieht.

Entscheidend aber bleibt: Fitzenreiter versteht es außerordentlich gut, diese Spannungen der Körper gestalterisch so einzufangen, dass wirklich künstlerische Gestaltbildungen erwachsen, welche durch ihre lockere, fast lapidare Oberflächenbehandlung – man spürt geradezu noch die formende Hand – und durch ihre klare Kontrapunktik der Richtungsverläufe zu kleinen, aber sehr intensiven Raumzeichen werden. Der Bildhauer verbindet also die Kunst des Fabulierens mit der beinah impressionistisch anmutenden Formdurchdringung, die zumeist so alltagslebendig daherkommt, aber doch von einer inneren Kräfteverklammerung ihre entscheidenden Impulse erhält. So ist es sehr nachvollziehbar, was der Kunsthistoriker Karl-Heinz Kukla 1970 zu diesen Arbeiten schrieb: „Reich an Formerfindung, Überschneidung, Verkürzung, Durchbrechung trägt vieles den Charakter heiterer Improvisation. Wo lebhaftere Bewegtheit, Unruhe im Motiv gefaßt sind – beispielsweise in der Gruppe 'Twister' – wird die Oberflächengestaltung besonders

bewegt, unruhig, gesteigert durch den Reiz einer fast malerischen Farbigkeit, wie sie der im Wachsauerschmelzverfahren geformten Bronze entspricht.“ (1)

Es gehört zweifelsohne zum Verdienst dieser Kargerschen Präsentation, so zahlreiche Werke Fitzenreiters aus dieser Schaffensperiode zusammengeführt zu haben. Ich habe nach dieser Wiederbegegnung länger überlegt, welcher deutsche Bildhauer dieser Zeit in annähernder Weise gearbeitet, Genreplastik auf solch hohem Niveau gestaltet hat. Mir ist niemand eingefallen, der in vergleichbarer Form sowohl realistisch-spröde Unmittelbarkeit als auch sinnlich-burleske Lakonie mit einer derart räumlich ausgreifenden Körperlichkeit verbunden hätte. Es nimmt nicht wunder, dass gerade in diesen Jahren mehrere Museen und Institutionen Arbeiten von Wilfried Fitzenreiter erworben haben – darunter auch die Nationalgalerie (Ost), die dem 1932 in Salza bei Nordhausen geborenen Künstler schon 1962 eine Kabinett-Ausstellung in der Alten Nationalgalerie eingerichtet hatte.

Nach einer Steinmetzlehre und dem Studium der Bildhauerei an der Burg Giebichenstein in Halle/Saale von 1952 bis 1958 bei Gustav Weidanz und Gerhard Lichtenfeld wurde er – vorhin schon erwähnt – von 1958 bis 1961 Meisterschüler bei Heinrich Drake an der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin. Seit 1961 arbeitete Wilfried Fitzenreiter freischaffend in Berlin, erhielt 1975 einen Lehrauftrag an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee und wurde 1964 mit dem Will-Lammert-Preis sowie 1979 mit dem renommierten Käthe-Kollwitz-Preis geehrt. In den drei Jahrzehnten zwischen 1960 und 1990 war Fitzenreiter auf fast allen bedeutenderen Ausstellungen in der DDR vertreten: Dazu gehörten – um nur wenige herauszugreifen – so verdienstvolle Präsentationen wie die „Deutsche Realistische Bildhauerkunst im XX. Jahrhundert“ 1967/1968 in der Alten Nationalgalerie, die von Ursula und Günter Feist eingerichtete, umfassende Ausstellung „Weggefährten – Zeitgenossen“ 1979 im Alten Museum oder die große Schau der Nationalgalerie 1988 „Mensch – Figur – Raum. Werke deutscher Bildhauer des 20. Jahrhunderts“, die seinerzeit von meiner Kollegin Anita Beloubek-Hammer kuratiert wurde.

Ich kannte Wilfried Fitzenreiter durch meine Arbeit an der Nationalgalerie, habe ihn einige Male in seinem Atelier oder – wie er selbst sagte, was sein Sohn Martin Fitzenreiter berichtet – in seiner Werkstatt in der Schwedter Straße besucht und Arbeiten von ihm in zwei meiner Studio-Ausstellungen im Alten Museum – „Das Relief“ 1972 und „Der Torso“ 1975 – aufgenommen. Einige der hier gezeigten Reliefs sind mithin alte Vertraute und zeigen noch immer die für Fitzenreiter typischen, leicht gewölbt-verfließenden, von behutsamen Schwellungen bestimmten Körperlandschaften. 1995 gehörte seine kleine „Ringer“-Gruppe von 1958 zur Kollektion der

Wanderausstellung „Figur und Gegenstand. Kunst in der DDR aus der Sammlung der Nationalgalerie“, die ich für Papenburg, 1996 für Schloß Cappenberg und 1997 für das Museum Höxter/Corvey zusammengestellt hatte, und deren Katalog dieses dynamisch ausfluchtende, fast gestängeartige Körperpaar abbildet.

Wilfried Fitzenreiter kam aus der Hallenser Schule – Gustav Weidanz, Waldemar Grzimek und später eben Heinrich Drake hinterließen völlig verständlich in seinem Werk der ersten Zeit nach den Studien ihre Spuren, was auch hier in den kubisch-gestraften Arbeiten der späten 1950er Jahre mit qualitativ ansprechenden Skulpturen belegt wird. Danach setzte die eingangs behandelte Phase ein, die wohl etwas vom Augenzwinkern eines Waldemar Grzimek aufnahm, aber dennoch eine sehr eigene Sprache entwickelte.

Gerade wenn man die späteren, von einer fast klassizistischen Geschlossenheit und durchweg geglätteten Außenhautspannung bestimmten Werke betrachtet, so stellt sich schon die Frage, warum diese vorherige, pulsierend-erregte Figurenauffassung weitgehend zurückgedrängt wurde. Wohl bleibt die ganzheitliche Körperlichkeit erhalten, aber sie tritt nun in einer sehr kompakten, nach außen abgeschirmten Form auf – voller Präsenz, doch zugleich auch in einer irgendwie unbestimmt erscheinenden Haltung. Trotz des eindeutigen Stehens, Sitzens oder Liegens vermitteln diese Arbeiten den Eindruck einer Erwartung, sie enthalten nicht mehr die gerichtete Dominanz früherer Plastiken. Deren aktiv aufgeladener Gestus wird zugunsten einer zumeist in ein sinnliches Verharren hineingedrängten Körperschwere aufgegeben. Diese Gestaltungen sind mit sich selbst beschäftigt, verbleiben – scheinbar zeitlos – in einem eigenen So-Sein, bewegen aber den Betrachter durch ihre präzise, statuarische Ausformung.

Im letzten Teil meiner kurzen Annäherung an das Werk von Wilfried Fitzenreiter komme ich noch einmal auf jene Schaffensphase zurück, die ich als seine stärkste und zwingendste ansehe. Ich möchte eine Arbeit besonders würdigen, welche nicht nur ich für eines der Hauptwerke des 2008 verstorbenen Bildhauers, Zeichners und Medailleurs halte, das glücklicherweise auch in dieser retrospektiven Schau Aufstellung gefunden hat: Ich spreche von der Skulptur „Geschlagener“, die 1968 entstand. Ob sie etwas zu tun hat mit der Niederschlagung des 'Prager Frühlings' im gleichen Jahr, vermag ich nicht zu sagen, aber soweit ich Wilfried Fitzenreiter kannte, wäre das durchaus möglich. In jedem Falle wird dieser gefallene, von Schmerzen voll erfasste männliche Körper in seiner fast naturalistischen, doch gleichzeitig künstlerisch ganz starken Durchformung zu einem einprägsamen Sinnbild von Gewalt und dennoch vorhandener Widerständigkeit. Durch den Gegensatz von äußerst angespannter

Schutzgebärde und hilflos offen in den Raum gestreckter Beinbewegungen, aber auch durch die Art der verkrusteten, hart rhythmisierten Oberflächenbehandlung entstand hier eine sehr nachdrückliche Metapher von tiefem Leid und existentiellen Ringen. Mich hat diese Arbeit immer wieder in besonderer Weise berührt.

Mein Kunsthistorikerkollege Andreas Hüneke fand für dieses Werk 1979 in der Vorschau auf die Sendung „Kostbarkeiten der Bildhauerkunst“ sehr einfühlsam-treffende Worte, die ich zum Schluss meiner Einführung zitieren möchte: „Ein nackter, zusammengekrümmter Mann liegt da. Sein Körper zuckt unter den Schlägen seiner Peiniger. Mit Armen und Beinen versucht er, wenigstens Gesicht, Brust und Bauch vor dem beißenden Zugriff der Peitsche zu schützen. [...] Wilfried Fitzenreiter hat es verstanden, mit den gleichen Mitteln, mit denen er sonst Plastiken von oft überschwänglicher Lebensfreude gestaltet, das eindringliche Bild eines Gemarterten zu geben. Wie aufgerissen wirkt die Oberfläche, der Körper bis aufs letzte geschunden. Das Zucken dieses Körpers unter den schmerzhaften Schlägen, blutende, brennende Wunden drängen in die Phantasie, obwohl sie keineswegs dargestellt sind. [...] Er gibt sich nicht willenlos der Folter hin, sondern versucht, sich durch Schutzgesten ein Mindestmaß an Lebensfähigkeit zu erhalten, denn die Zeit arbeitet für die Gefolterten. Sie werden ihre Kraft noch brauchen.“ (2)

Schönen Dank!

Anmerkungen

(1) Karl-Heinz Kukla, Wilfried Fitzenreiter, in: Weggefährten, Dresden 1970, S. 98, zitiert nach: Weggefährten – Zeitgenossen. Bildende Kunst aus drei Jahrzehnten, Ausst.-Kat., hrsg. von Günter und Ursula Feist, Berlin 1979, S. 212f.

(2) Andreas Hüneke, in: FF dabei. Programmillustrierte. Programmwoche vom 11. bis 17. 6. 1979, S. 48 (Rückseite mit Abbildung „Geschlagener“ und Hinweis auf die Sendung am So., den 17. 6., um 16 Uhr, auf Radio DDR II)

Dr. Fritz Jacobi, Kunsthistoriker, Berlin, Kustos der Neuen Nationalgalerie Berlin a. D.